Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 14 (1999)
Heft: 1

Artikel: Orgeldenkmalpflege aus Orgelbauer-Sicht
Autor: Hebeisen, Simon
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-726740

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Orgeldenkmalpflege aus Orgelbauer-Sicht

Résumé

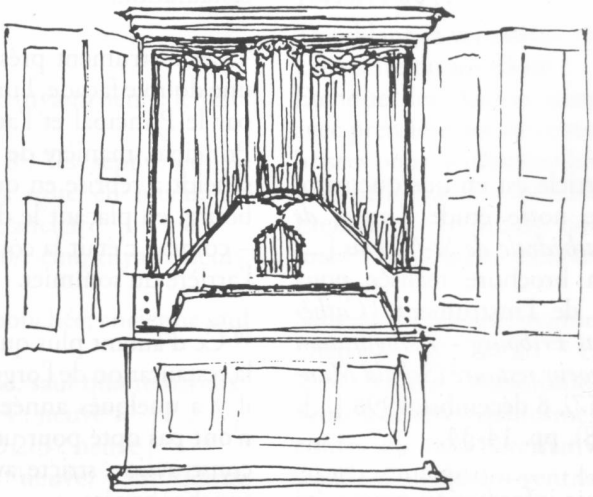
La conservation des orgues a énormément évolué au cours des 50 dernières années. Contrairement à ce qui se passait auparavant, aujourd'hui on ne prend pas seulement en considération la partie visible de l'instrument (façade et buffet) mais également le dispositif technique et la sonorité. Cette pratique nous satisfait, nous les facteurs d'orgue, car elle crée de meilleures conditions pour l'évaluation individuelle d'un instrument lors du choix du procédé à suivre (conservation, restauration, utilisation de la substance historique pour une nouvelle facture...). Pourtant cela pose quelques fois certains problèmes car il n'est pas toujours aisé de coordonner les idées du facteur d'orgues-restaurateur et celles des organistes. Souvent il faut peser le pour et le contre entre la conservation de la substance historique et la garantie absolue de la sécurité de fonctionnement et prendre en considération les éléments qui s'excluent mutuellement.

La Suisse présente une particularité, l'orgue domestique dans la pièce principale de la ferme. Cette tradition unique au monde s'est perpétuée de la seconde moitié du XVIIIème siècle jusqu'à la fin du XIXème siècle dans le Toggenburg et dans l'Emmental. Otmar

Allgemeine Betrachtungen

Die Orgeldenkmalpflege hat sich in den letzten fünfzig Jahren stark verändert. Im Gegensatz zu früher wird heute nicht nur dem sichtbaren Teil des Instruments (Prospekt und Gehäuse) sondern auch der technischen Anlage und dem klanglichen Konzept Beachtung geschenkt. Die Orgel wird als Gesamtkunstwerk betrachtet. Diese Praxis kommt uns Orgelbauern sehr entgegen, weil dadurch beste Voraussetzungen gegeben sind für die individuelle Beurteilung eines Instruments im Bezug auf das Vorgehen (Unterhalt, Restaurierung, Verwendung historischer Substanz bei Neubau, ...). Allerdings ergeben sich manchmal auch gewisse Schwierigkeiten, die Vorstellungen des restaurierenden Orgelbauers (Denkmal-Pfleger im eigentlichen Sinn des Wortes) und diejenigen der Organisten unter einen Hut zu bringen. Oft muss sorgfältig abgewogen werden zwischen Konservierung historischer Substanz und Gewährleistung absoluter Betriebssicherheit, was sich gelegentlich gegenseitig ausschliesst. (Für den Fachmann sei hier nur das Thema Schleifendichtungen genannt.)

Die Zeiträume zwischen Baujahr und Unter-Schutz-Stellung werden immer kleiner. Wenn ein Instrument nicht mindestens 100 Jahre alt war, wurde es früher kaum als denkmal- und dadurch schutzwürdig eingestuft. Heute stehen schon Orgeln aus den 30er-, 40er-, ja sogar 50er-Jahren unter Schutz. Weil viele interessante und gute Beispiele von Freipfeifenprospekten aus dieser Zeit verlorengegangen sind, besteht die Gefahr, dass heute einfach jeder „Gartenzaun" unabhängig von der Qualität des Instrumentes geschützt wird; vielleicht, um sich von den einstigen denkmalpflegerischen Entscheiden zu distanzieren, und bestimmt, um sich später keine Vorwürfe gefallen lassen zu müssen. Noch bis in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts war auch ein nahezu bedenkenloser Umgang mit historischer Substanz im technischen und klanglichen Bereich die Regel, um den Wünschen der Organisten entgegenzukommen. Vielerorts hatte dies spieltechnische Erneuerungen und Dispositionsveränderungen zur Folge. Die klanglichen Vorstellungen haben sich im Lauf der Jahre stark gewandelt. Noch vor nicht allzu langer Zeit war ein barockes Klangideal bei den meisten Or-



Zeichnung: H. Gugger

Zeichnung der Kappeli-Orgel Münsingen (Müller Kurzenberg 1778) von Dr. h.c. Hans Gugger, freudlicherweise zum Druck überlassen

gelneu- oder umbauten das Vorbild. Die intensive Auseinandersetzung der mittleren und jüngeren Organistengeneration mit der (vor allem französischen, aber auch deutschen) romantischen Orgelliteratur wirkt sich relativ rasch auch direkt auf den Orgelbau aus. Eine neue Orgel ohne Streicher, grössere Palette im 8'-Bereich oder gar ohne Schwellwerk mit Trompette harmonique, Voix céleste, ... ist heute kaum mehr denkbar (es sei denn, es handelt sich um eine Stilkopie einer anderen Epoche).

Darstellung einiger Probleme

Anhand der laufenden Restaurierung der Kappeli-Orgel Münsingen (Müller Kurzenberg 1778).

Die Schweiz weist als Besonderheit den Typus der Hausorgel in der Bauernstube auf. Diese weltweit einzigartige Tradition ist von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis ins späte 19. Jahrhundert im Toggenburg und im Emmental nachzuweisen. Grundlegende Arbeiten hierzu verfassten Dr. Otmar Widmer (Toggenburg) und Dr. h.c. Hans Gugger (Emmental). Während vom Toggenburger Typ heute noch rund 100 Instrumente bekannt sind, ist die Anzahl der Emmentaler Hausorgeln von einem hypothetischen Bestand von ca. 200 auf etwa 50 Instrumente gesunken. Die anderen sind im Lauf der Zeit verlorengegangen, oder zum Konfitüren-Vorratsschrank resp. Kaninchenstall umgearbeitet, einem damals dienlicheren Zweck zugeführt worden. Die meisten Toggenburger oder Emmentaler Hausorgeln sind via Erbgang oder Verkauf heute (wie damals) in Privatbesitz. Bei Restaurierungen dieser Instrumente ist es oft unmöglich, eine finanzielle Unterstützung der Denkmalpflege zu erhalten, da sich das Instrument nicht in einem unter Schutz stehenden Gebäude befindet. Die Regel ist nach wie vor, dass die Orgel zusammen mit der Kirche bzw. Innenausstattung in den Rang eines denkmalgeschützten Instruments gelangt (vgl. Beitrag von R. Bruhin). Hausorgeln, die in einen Sakralraum umgesetzt wurden oder im Besitz einer Kirchgemeinde sind, haben da oft die besseren Chancen, bei der Vergabe von Mitteln berücksichtigt zu werden.

Die Schweiz weist als Besonderheit den Typus der Hausorgel in der Bauernstube auf. Diese weltweit einzigartige Tradition ist von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis ins späte 19. Jahrhundert im Toggenburg und im Emmental nachzuweisen.

Anhand der im Moment in unserer Werkstatt laufenden Restaurierung der Kappeli-Orgel von Münsingen, einer der bedeutendsten Emmentaler Hausorgeln mit weitgehend originalem Bestand, sollen einige orgelbauspezifische Aspekte aufgezeigt werden. Das Instrument wurde 1778 von einem Orgelbauer Müller auf dem Kurzenberg (heutige Gemeinde Linden) auf Bestellung des Landwirts Waber auf dem Kemi bei Zäziwil gebaut; die entsprechende Inschrift ist im Windkasten angebracht. Die gleiche Autorschaft ist zweifelsfrei gesichert für ein zweites Instrument, welches heute im Besitz von M. Blumer in Romanshorn steht (restauriert 1988 von A. Caluori, Says). Ueber den handwerklich überdurchschnittlich sauber arbeitenden Orgelbauer Müller wissen wir leider nicht mehr, trotz intensiven Nachforschungen von H. Gugger, dem profunden Kenner der bernischen Orgelgeschichte, der sich übrigens als einer der ersten mit Nachdruck für eine angemessene Berücksichtigung der Orgeln in kunstgeschichtlichen Publikationen z.B. der GSK (Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte) eingesetzt hat.

Im folgenden kurz die wichtigsten Daten der Kappeli-Orgel:

Erbaut 1778 von Orgelbauer Müller, Kurzenberg
Klaviaturumfang HH bis f''', 6 Register, total 307 Pfeifen

- Prästant 8' (Prinzipal): HH-D Holz gedeckt, Ds-f° Holz offen, ab fs° Metall
- Gedackt 8': Holz gedeckt
- Prinzipal 4': HH-e° Holz offen, ab f° Metall
- Gedackt 4':Holz gedeckt
- Quinte 2 2/3': ab b°, Metall

Widmer (Toggenburg) et Hans Gugger (Emmental) ont publié des travaux fondamentaux sur ce phénomène dans différentes publications. Alors que l'on compte aujourd'hui encore environ 100 instruments dans le Toggenburg, le nombre des orgues domestiques de l'Emmental que l'on évaluait à environ 200 n'est plus actuellement que de 50. Les autres ont disparu au cours du temps ou ont été transformées en garde-manger ou en clapiers à lapins. La plupart des orgues domestiques du Toggenburg et de l'Emmental sont entre les mains de personnes privées (comme dans le passé) qui les ont héritées ou achetées. Lors qu'il s'agit de restaurer ces instruments, il est souvent impossible d'obtenir des subventions des services de conservation des monuments historiques car ils ne se trouvent pas dans des bâtiments classés. Les orgues domestiques qui ont été déplacées et se trouvent désormais dans un espace sacré ou appartiennent à une paroisse ont souvent plus de chance d'être prises en considération lors de l'octroi de subventions. Actuellement, l'entreprise de facture d'orgues Goll à Lucerne s'occupe de la restauration de l'orgue Kappeli de Münsingen (BE), un des orgues domestiques de l'Emmental les plus typiques dont la substance d'origine est en grande partie conservée.

L'instrument a été construit en 1778 par un facteur d'orgues du nom de Müller du Kurzenberg sur commande du paysan Weber. Ces renseigne-

ments sont inscrits à l'intérieur du sommier. On peut affirmer sans aucun doute que ce même facteur d'orgues a fabriqué un deuxième instrument qui se trouve en Suisse orientale. La soufflerie de l'instrument datant de 1778 va être reconstruite. Pour les travaux de restauration et les rajouts, comme pour la reconstruction (nouveaux éléments à partir d'exemples historiques), seules des méthodes artisanales ayant fait leurs preuves sont utilisées.

Foto: Orgelbau Goll AG, Luzern

Kappeli-Orgel Münsingen (Müller Kurzenberg 1778) vor der Restaurierung

•Oktav 2': Metall

In unserem Beispiel wird die Windanlage nach dem Vorbild des Schwesterinstruments (Blumer) rekonstruiert. Die schräg im Unterbau liegende Mittelplatte verbindet den Schöpfer (unten) mit dem vierfaltigen Magazinbalg darüber. Die aus Eisen geschmiedete Tretmechanik konnte anhand der Spuren am Gehäuse ebenfalls rekonstruiert werden. Es sind zwei Positionen für den Trethebel vorgesehen: ganz rechts aussen, damit der Kalkant Wind schöpfen kann, oder aber in der Mitte, für den Spieler selbst. Beim Entscheid, was mit der Windanlage geschehen sollte, war man sich einig, dass der Zustand vor der Restaurierung (mit zwei stillgelegten Harmoniumschöpfern, einem Parallel-Magazinbalg und dem unschönen Gehäusedurchbruch für die Speisung durch den externen Motor) eliminiert wird. Ebenfalls war klar, dass weiterhin ein Elektrogebläse dem Spielenden oder Kalkanten die Tretarbeit abnehmen soll. Da der neue, in einer schallisolierten Kiste verpackte Motor nicht zusammen mit der zu rekonstruierenden Balganlage im Unterbau Platz hat, wurde sogar in Erwägung gezogen, auf die historische Variante mit Schöpf- und Magazinbalg zu verzichten und den Motor mit einem modernen Balgsystem (kleiner) auf dem vorhandenen Raum unterzubringen. Glücklicherweise konnte die Auftraggeberin überzeugt werden, sich für die Ausführung mit Rekonstruktion der historischen Balganlage und externem Gebläse zu entscheiden. Dadurch wird auch dem oben erwähnten, heute geltenden denkmalpflegerischen Prinzip der Orgel als Gesamtkunstwerk (im kunsthistorischen, orgelbautechnischen und klanglichen Kontext) Rechnung getragen.

Sowohl beim Restaurieren oder Ergänzen wie auch bei der Rekonstruktion (neue Teile nach historischem Vorbild) werden die altbewährten Handwerksmethoden angewandt. Dies äussert sich in den entsprechenden Konstruktionsprinzipien und z.B. in der Ausführung von Verleimungen mit Heissleim in der alten Technik. Gerade die Verwendung von Heissleim (im richtigen Verhältnis von Körnerhautleim und Hasenleim) ist ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Instrumentenrestaurierung. Überall dort, wo bei der Orgel Teile winddicht verbunden oder abgeschlossen werden, kommt Leder zum Einsatz (Spunddeckel, Pulpeten, Balgfalten, Schleifendichtungen, ...). Nach einer bestimmten Zeit erfüllen diese Lederdichtungen ihre

Aufgabe nicht mehr, weil sie hart und spröde geworden sind. Bei fast allen Restaurierungen müssen solche Lederteile ersetzt werden. Wenn sie mit Heissleim aufgeleimt wurden, gibt es beim Entfernen keinerlei Probleme. Durch Wärmezuführung (z.B. Dampf) kann der Leim wieder gelöst werden. Sobald eine moderne Leimsorte wie z.B. Weissleim verwendet wurde, wird das Ablösen schwieriger. Um der nächsten oder übernächsten Orgelbauergeneration die Arbeit nicht unnötig zu erschweren und auch aus ganz praktischen, verarbeitungstechnischen Gründen wird hier also die historische Methode der Verleimung gewählt. Die denkmalpflegerischen Überlegungen, dem Original in Konstruktion und Ausführung möglichst nahe zu kommen, rechtfertigen diese in der Regel aufwendigere Arbeitsweise zusätzlich.

Die Problematik der absoluten Tonhöhe des Instruments sei hier nur kurz angeschnitten. Die Kappeli-Orgel war im letzten Zustand auf ca. 434 Hz bei 18°C gestimmt. Die relativ grosse Differenz zur üblichen Stimmtonhöhe von 440 Hz war bei hohen Temperaturen durch Tieferstimmen der mitspielenden Instrumente einigermassen zu überbrücken (bei Streichern besser als bei Bläsern). Die Orgel war aber schon bedeutend höher gestimmt als es der Originalzustand der Prospektpfeifen rekonstruieren lässt. Sämtliche Pfeifen waren abgeschnitten und die Metallpfeifen mit einem Weissblech-Stimmring versehen worden. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die Orgel ursprünglich auf ca. 425 Hz gestimmt war. Dies entspricht auch sehr genau dem Vergleichsinstrument Blumer! In dieser Stimmtonhöhe kann kaum mit einem anderen Instrument zusammen musiziert werden. Man entschied sich, die Pfeifen auf 415 Hz anzulängen, um dem Originalzustand möglichst nahe zu kommen, das Zusammenspielen mit anderen Musikern auf historischen oder nachgebauten Instrumenten (einen Halbton tiefer = 415 Hz) aber trotzdem zu ermöglichen.

Bei der Fassung des Gehäuses tauchen auch immer wieder Schwierigkeiten auf. Oft ist diese im Lauf der Zeit einmal dem momentanen Geschmack oder einer veränderten Umgebung angepasst worden. Aufwendige Recherchen des Restaurators können Aufschluss über darunterliegende Farb- und Lasurschichten geben. Ob es dann angezeigt ist, eine hypothetisch originale Urfassung wiederherzustellen, und damit die zur Geschichte des Instruments gehörenden Veränderungen zu eliminieren, ist von Fall zu Fall neu zu beurteilen. Hier sei auf die heute oft angewandte denkmalpflegerische Praxis der Erhaltung des gewachsenen Zustandes hingewiesen, welche allerdings nicht zur Konsolidierung einer vielleicht unbefriedigenden Situation führen darf. In unserem Beispiel der Kappeli-Orgel war die Problematik insofern anders, als dass das Instrument aussen völlig abgelaugt und am letzten Standort bis knapp hinter die Front in brutaler Weise eingemauert war. Erst der Ausbau zeigte den Zustand des ganzen Gehäuses und ermöglichte eine Beurteilung des weiteren Vorgehens. Die fehlenden Teile, wie z.B. seitliche Profile, Durchbrüche oder die stark veränderte Frontfüllung des Unterbaus wurden

Foto: Orgelbau Goll AG, Luzern

Das «Schwesterinstrument» Blumer Romanshorn (Müller Kurzenberg)

sorgfältig ergänzt und rekonstruiert. Über die farbliche Neufassung des Instruments, welches einen neuen Standort im Chor der benachbarten Kirche erhält, gab es viel zu diskutieren. An mehreren Sitzungen mit Vertretern der Auftraggeberin, der Denkmalpflege, H. Gugger, dem Restaurator und dem Orgelbauer konnte eine für alle befriedigende Lösung gefunden werden (in Anlehnung an noch bestehende Fassungen und in Kenntnis der damaligen Tradition). Sobald das Instrument am definitiven Ort steht, gibt es noch eine letzte Entscheidungssitzung über Details und Retouchen. Die Restaurierung soll bis Mitte März 1999 abgeschlossen sein. Das offizielle Einweihungsdatum ist noch nicht bekannt.

Wir hoffen, dass das Instrument an seinem neuen Standort nach der für eine Emmentaler Hausorgel schon fast typischen langen Reise mit mehreren Umsetzungen und Veränderungen nun wieder rege benützt wird. Als grossartiger Vertreter dieses einzigartigen Typus kann die Kappeli-Orgel beispielhaft zeigen, dass auf den kleinen einmanualigen Hausorgeln ohne Pedal auch grosse, wichtige Orgelliteratur interpretiert werden kann und soll. So ist auch der Wunsch von uns Orgelbauern zu verstehen, dass „unseren" Instrumenten nichts Besseres geschehen kann, als dass sie möglichst oft und zu den verschiedensten Anlässen zum Klingen gebracht werden, auch dies Denkmal-Pflege im eigentlichen Sinn des Wortes!

Simon Hebeisen, Orgelbau Goll AG,
Luzern
Tribschenstr. 30
6005 Luzern

NIKE Bulletin 3/1998 septembre 1998 Rectificatif

Reconversion d'un bâtiment industriel en un musée d'art moderne et contemporain à Genève

L'exemple de cette reconversion en pleine ville, qui a influencé fortement l'ambiance et la vie du quartier de Plainpalais, a intéressé plusieurs équipes d'étudiants pour leur travail de recherche et de diplôme. La dimension du périmètre, plus de 7'000 m2 de superficie encore occupée par des anciens bâtiments industriels de période de constructions variées, le curieux mariage de morphologies différentes et la grande liberté à l'imagination dans ce contexte ont présenté un terrain fertile à ces travaux.

Depuis 1994 jusqu'à ce jour, plusieurs projets ont été élaborées par des étudiants et des diplômants dans les départements d'architecture de l'Ecole polytechnique fédérale de Lausanne, de l'Ecole d'ingénieurs de Genève, de l'école supérieur d'art appliqué de Genève et par la cellule pédagogique du MAMCO ainsi qu'en France (Toulouse) et au Canada (Montréal).

Les sujets ont aussi bien touché des compléments aux activités culturelles (bibliothèque, salle de projection, cafétéria, restaurant), au musée d'art moderne et contemporain, aux centre d'art contemporain et au Fonds municipal d'art contemporain que de nouveaux lieux culturels (médiathèque, ateliers d'artistes, maison de quartier, etc.)

Rectificatif

Le texte, page 4/5, du chapitre - La Société genevoise d'instruments de physique (SIP) - provient, en majeure partie du mémoire de diplôme (1994) de Madame Florence Auras, architecte EPFL/SIA, intitulé L'îlot de la SIP à Genève: de l'usine à la friche industrielle.

Le plan de l'îlot de la SIP 1994, page 6, est à l'échelle d'environ 1/2850.

Erwin Oberwiler
Atelier d'Architecture
chemin Colladon 10
1209 Genève